

Konstanz und der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (1951–1991)

Öffentlicher Vortrag aus Anlaß des 40-jährigen Bestehens
des Konstanzer Arbeitskreises am 3. Oktober 1991

VON JOHANNES FRIED

Es drängt »mich ... ergebensten Dank Ihnen und dem Stadtparlament von Konstanz zu sagen, das hier eine in Deutschland einmalige Möglichkeit wissenschaftlicher Aussprache und Forschung geschaffen hat«. So schrieb vor nahezu vierzig Jahren der damalige Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Würzburg, Karl Bosl, dem Oberbürgermeister der Stadt Konstanz, Franz Knapp. Gerne wiederhole und erneuere ich hier und heute diesen Dank für die Gründung einer Institution, die in Deutschland ihresgleichen suchte, und mit Vergnügen zitiere ich auch den unmittelbar folgenden Satz desselben Schreibens: »Ich wüßte keinen Ort und keine Stelle im ganzen Bundesgebiet mehr, wo für den Fortschritt geschichtlicher, vor allem verfassungs-, sozial-, wirtschafts- und siedlungsgeschichtlicher Erkenntnis so viel getan würde, wie in Ihrem Institut und auf seinen Tagungen«¹.

Wie fruchtbar das Unternehmen sein würde, das damals vor vierzig Jahren auf die Initiative des Konstanzer Oberbürgermeisters ins Leben trat, konnte niemand ahnen. Es war ein typisches Nachkriegskind, geboren, als die Geschichtswissenschaft in Deutschland eines Neubeginns bedurfte, mit allen Schwächen und Stärken jener Zeit, die sich zu schwerer Schuld bekennen mußte und Künftiges aufzubauen hatte, und an den Menschen nicht vorübergehen konnte. Es ist zugleich das Ergebnis einer einzigartigen Konstellation, einer Sternstunde der Forschungsorganisation: eben des Zusammenwirkens der Stadt Konstanz, ihres Oberbürgermeisters Franz Knapp und ihres Archivars Otto Feger einerseits und des Österreicherers Theodor Mayer andererseits², eines der damals in der Öffentlichkeit bekanntesten Mediävisten des deutschsprachigen Raumes, zuvor Professor für mittelalterliche Geschichte in Prag, Wien, Gießen, Freiburg i. Br., Rektor der Universität Marburg (1939–42) und Präsident des »Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde«; so hießen damals die »Monumenta Germaniae Historica« (1942–45), die weltweit angesehenste und ehrwürdigste Institution der deutschen und der internationalen Mediävistik überhaupt, die 1819 nach einem Aufruf des Reichsfürstentums vom Stein in einem bemerkenswerten Augenblick der deutschen Geschichte gegründet worden waren und historische Quellen edieren sollten. Auch der erste öffentliche Beschluß (23.1.1948), der nach mancherlei Zwischenstationen zur Konstituierung des

1 Brief vom 15. Mai 1954, zitiert nach der Abschrift im Archiv des Konstanzer Arbeitskreises; auch die folgenden Archivalien befinden sich, soweit nicht anders vermerkt, in demselben Archiv.

2 Zu ihm zuletzt: Karl Bosl in: Neue Deutsche Bibliographie 16, S. 554–556.

Konstanzer Arbeitskreises führte, wurde parallel zu wichtigen Entscheidungen der jüngsten deutschen Geschichte gefaßt, als nämlich der Parlamentarische Rat sich anschickte, in Bonn zusammenzutreten (1.9.48), um die Grundlagen der Bundesrepublik Deutschland zu schaffen; so wird man denn für diesen Arbeitskreis in Anspruch nehmen dürfen, daß er die Anfänge und die Entwicklung der Mediävistik in diesem Staat spiegelt.

Der institutionelle Vorläufer des Arbeitskreises war ein auf Beschluß des Konstanzer Stadtrats vom Jahre 1948 zu errichtendes und drei Jahre später in reduzierter Form ins Leben gerufenes »Städtisches Institut für Landschaftsgeschichte des Bodenseegebietes«. Seit 1947 warb die Stadt, beraten von ihrem Stadtarchivdirektor O. Feger, um Th. Mayer als seinen künftigen Leiter; doch erst am 9. August 1951 wurde der Vertrag zwischen beiden geschlossen, durch den der Historiker »als freier Mitarbeiter und in eigener Verantwortung« zum wissenschaftlichen Leiter des Instituts berufen wurde³. Bis dahin hoffte der einstige Präsident des »Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde«, tatsächlich alles andere als ein Editor, auf Wiedergewinnung seiner früheren Stellung in den »Monumenta Germaniae Historica«. Die ursprüngliche, geradezu programmatische Satzung des Instituts fiel kurz aus, war nur eine Schreibmaschinenseite lang, dafür überaus kostenträchtig; ihr Inhalt wog schwer, in Kraft trat sie nie. Dennoch besitzt sie für die Geschichte der Stadt Konstanz und der kulturellen Lage des Bodenseeraumes eine gewisse Bedeutung. Verrät sie doch, was in der Region fehlte, und was in der Aufbruchstimmung nach 1945 erstrebt wurde: eine große wissenschaftliche Institution, die ihr ein eigenes geistiges Gewicht verleihen könnte.

Die Stadt hatte in der Person Th. Mayers einen angesehenen und bedeutenden Historiker gewonnen, der durch Aufgeschlossenheit für neue Fragestellungen und durch die Kombination von Landeskunde, Verfassungsgeschichte und überregionalem Vergleich bislang wenig begangene Wege zu weisen vermochte, der durch seine besondere Gabe zur Synthese, zu knapper Darstellung und einprägsamer Formulierung zu überzeugen verstand, und dessen eigene Forschungen großen Einfluß auf die Mediävistik in Deutschland und allen deutschsprachigen Ländern übte; und er war nicht zuletzt als ein fähiger Organisator ausgewiesen. Land, Volk und Staat bildeten die drei Grundpfeiler seines historischen Denkens, und sie verleiteten den von der großdeutschen Tradition Österreichs geprägten Gelehrten, sich vor 1945 in einer Weise zu engagieren, die ihm nach dem Zusammenbruch des Unrechtsstaates – wenn auch nur als »Mitläufer« eingestuft – ein Bleiben in seinen bisherigen Ämtern oder eine Rückkehr zu ihnen verwehrte⁴. Zwar attestierten ihm zahlreiche namhafte und unbelastete Historiker »vollkommene Unparteilichkeit« in seiner früheren Amtsführung⁵ und die Förderung sachlicher, von plumper Indoktrination freier Wissenschaft, doch war seine einstige Bereitschaft, die Geschichtswissenschaft politisch einzusetzen, unvergessen und von vielen auch unverzihen⁶.

3 Vgl. Winfried SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, Historische Zeitschrift Beiheft 10 (1989), S. 157f.

4 Zu den vergeblichen Bemühungen Th. Mayers um Verbleiben im Amt des Präsidenten der MGH vgl. SCHULZE, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 3), S. 145ff.

5 So Walter Goetz in seinem für die Spruchkammer im Entnazifizierungsverfahren Th. Mayers abgegebenen Gutachten über dessen Geschäftsführung als MGH-Präsident, zitiert in dem von Th. Mayer verfaßten und an zahlreiche Historiker in Deutschland verschickten Rundschreiben vom Juni/Juli 1948 S. 9 (Exemplar im Archiv der MGH, München).

6 Vgl. den ersten Rechenschaftsbericht Friedrich BAETHGENS, des neuen Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica, nach dem Krieg für die Jahre 1943–1948: Deutsches Archiv 8 (1951), S. 6. In der

Gründe, die zugleich die Entstehungsgeschichte des Konstanzer Arbeitskreises berühren, sind leicht zu erkennen. Ein zweieinhalb Jahre nach Kriegsbeginn, am 11./12. April 1942, im »Völkischen Beobachter« erschienener programmatischer Artikel über »Die Geschichtsforschung im neuen Europa« faßte Mayers Ziele zusammen. »Die Weltanschauung,« – so führte der eben gerade zum kommissarischen Leiter ernannte künftige Präsident des »Reichsinstituts« damals aus – »die Gegenwart bestimmt den Standpunkt, von dem aus das Geschichtsbild zu betrachten ist, von ihr wird die Fragestellung für die Geschichtsschreibung bestimmt«. Der Krieg habe »einer neuen, einheitlichen Weltanschauung zum vollen Durchbruch verholfen«. Die Situation fordere nun die »Ausrichtung der Wissenschaft« nach einem »Gesamtplan« durch »Aufgabenplanung, nicht inhaltliche Reglementierung«; ihr Ziel sei »in der Herausarbeitung einer Geschichte des europäischen Ordnungsgedankens, der aufbauenden und zerstörenden Kräfte« zu erblicken«, »in einer Geschichte der germanischen Leistung in Europa und in der ganzen Welt«, »wobei aber die Ausrichtung besonders auf den deutschen Anteil, auf die führende Stellung des deutschen Volkes erfolgen« solle. Dargestellt werden solle nicht nur die politische Geschichte, »sondern schlechthin das geschichtliche Leben: vor allem soll die Geschichte der Bildung der germanischen Völker und Staaten, aber auch der germanischen Kultur in breitem Ausmaße behandelt werden«. »Eine europäische Geschichte auf germanischer Grundlage« – in dieses Postulat ließ Mayer seine Überlegungen gipfeln, – »darf sich nicht absondern und abkapseln, sondern die deutsche Wissenschaft muß im geistigen Wettkampf der Völker der deutschen Wissenschaft jene Stellung erringen, die das deutsche Volk im staatlichen Leben durch seine politische Führung und seine Wehrmacht erlangt hat. Der Krieg hat die Schleusen für eine aufgestaute Geschichtsentwicklung geöffnet, sprungweise geht es jetzt vorwärts. Die Geschichtswissenschaft wird die daraus hervorgehenden Probleme und Forderungen aufnehmen, um so dem Gebot der Zeit gerecht zu werden und daraus neue Kräfte für die zukünftige Arbeit für Führer und Volk zu erlangen.« Mayer forderte als Instrument derartiger Führung Europas ein deutsches historisches Institut in Paris »und an anderen Punkten«, wie ein solches in Rom bereits existierte und nach dem Krieg tatsächlich unter veränderten Umständen nicht nur in Paris, sondern auch in London und Washington entstand⁷.

Hier war in parteilicher Diktion und an offiziösem Ort ein anspruchsvolles wissenschaftliches Programm formuliert, das Mayer als Präsident des Reichsinstituts in der Tat zu verwirklichen begann, das ihn – mitten im Krieg – Fachtagungen (mit einer keineswegs nur von Parteilichkeit diktierten Teilnehmerschaft)⁸ veranstalten und ihn gemeinsam mit dem Rektor der Frankfurter Universität und Parteigenossen Walter Platzhoff eine Buchreihe »Das Reich und Europa« veröffentlichen ließ. Hier wurde ein bislang unbekannter Arbeitsstil

Schweiz war noch während des Krieges der Züricher Mediävist Karl MEYER in eine scharfe Auseinandersetzung mit Theodor MAYER getreten, vgl. Peter STADLER, Zwischen Klassenkampf, Ständestaat und Genossenschaft. Politische Ideologien im schweizerischen Geschichtsbild der Zwischenkriegszeit, in: Historische Zeitschrift 219 (1974) S. 290–358, hier S. 339f.

7 Th. MAYER, Die Geschichtsforschung im neuen Europa, in: Völkischer Beobachter, Süddeutsche und Münchener Ausgabe Nr. 101/102, 11./12. April 1942, S. 4; vgl. unten Beilage 1; der Artikel fehlt im Schriftenverzeichnis in: MAYER, Mittelalterliche Studien, S. 506f. – Mayer trat mit dem 15. Mai 1942 sein Amt als Präsident des »Reichsinstituts« an, sein Vorgänger E. E. Stengel amtierte bis zum 31. 12. 1941.

8 Tagungen in Magdeburg, Erlangen, Weimar und Braunau; die Ergebnisse liegen z. T. vor in den in der folgenden Anm. genannten zwei Sammelbänden von 1943.

entwickelt, und von hier führte der Weg schließlich auch zum Konstanzer Arbeitskreis. Der erste Band trug den Reihentitel zugleich als Buchtitel; er firmierte in einer Verlagsanzeige des Jahres 1943, die deutlich Mayers Diktion trägt, als »wissenschaftlicher Beitrag zu den großen Entscheidungen der Gegenwart und der Auseinandersetzung zwischen dem Reich und England, die nicht nur eine militärische, sondern ebensosehr eine geistige ist«⁹. Die Wissenschaft wird, um sie betreiben zu können, zum politischen Kampfinstrument erklärt; so ähnlich jedenfalls wird Mayer es nach dem Zusammenbruch des »Großdeutschen Reiches« legitimieren¹⁰. Die Erinnerung an derartige Pläne mußte nach 1945 freilich Sorge wecken und ließ von Mayers Wiederwahl zum Präsidenten der MGH absehen. Die amerikanische Militärregierung verweigerte ohnehin prinzipiell jedem ehemaligen nationalsozialistischen Universitätsrektor das Wirken an einer Hochschule, die zuständige bayerische Regierung lehnte mit aller Bestimmtheit Mayers Bestätigung als Präsident der MGH ab, trotz seiner unstrittig hohen Verdienste um dieselben, die er sich erworben hatte, indem er ihre unschätzbare Bibliothek über die letzten Kriegsjahre und für die Zukunft rettete.

Der Rückblick war notwendig, da der Konstanzer Arbeitskreis gleichsam Th. Mayers Antwort auf seinen nie verwundenen Sturz als Präsident des »Reichsinstituts« bzw. der »Monumenta Germaniae Historica« war, den er als Unrecht empfand, unter dem er litt und der seine Beziehungen zu jenen bis zu seinem Tod (1972) aufs höchste gespannt hielt¹¹. Er sah sich als Opfer, identifizierte sich mit jenen, »denen ein hartes Schicksal und Neid die Existenz zerstört haben«, und richtete sich an dem »Glauben an die kulturelle Aufgabe und Leistung des deutschen Volkes und an den sittlichen Wert wissenschaftlicher Forschung« auf, wie Mayer im Vorwort seines unmittelbar vor Übernahme seiner Konstanzer Aufgabe erschienenen Buches »Fürsten und Staat« formulierte; als ein Manifest des »Aufbäumen[s] gegen Unrecht und Schicksal« sollte dieses Werk erscheinen¹². Vergebens! Resigniert akzeptierte Th. Mayer das Konstanzer Angebot, um am Bodensee wenigstens Teile jenes umfassenden Forschungsprogramms zu verwirklichen, das er 1942 bereits, wenn auch mit anderen Konturen und für ein anderes Wirkungsfeld, entworfen hatte.

In der Folgezeit hatte es zeitweilig den Anschein, als organisierte sich in Konstanz die eine und in München, dem neuen Sitz der »Monumenta« (seit 1949), die andere Hälfte der westdeutschen Professoren für mittelalterliche Geschichte. Selbst manche jüngeren Historiker, obwohl fachlich kompetent, erhielten damals keine Einladung zu den Tagungen des Instituts, weil ihnen der Ruf vorausseilte, »Monumentalist« zu sein. Zugleich läßt sich ahnen,

9 Theodor MAYER, Walther PLATZHOFF (Hgg.), *Das Reich und Europa. Gemeinschaftsarbeit Deutscher Historiker*, 2. Aufl. Leipzig 1941; die zitierte Anzeige des Verlages Koehler und Amelang findet sich am Ende des zur selben Reihe gehörenden Bandes: Theodor MAYER (Hg.), *Der Vertrag von Verdun 843. Neun Aufsätze zur Begründung der europäischen Völker- und Staatenwelt*, Leipzig 1943. Der dritte hier zu nennende Band ist DERS. (Hg.), *Adel und Bauern im deutschen Staat des Mittelalters*, Leipzig 1943.

10 Vgl. das in Anm. 5 zitierte Rundschreiben Mayers, S. 3 mit Berufung auf Gerd TELLENBACH und Hermann AUBIN.

11 Es sei nicht übersehen, daß auf der Gegenseite auch Friedrich Baethgen, seit 1947 Mayers Nachfolger als Präsident der MGH, schwer an der Auseinandersetzung mit seinem Vorgänger trug. Noch im Januar 1970 versiegelte er eine umfangreiche (im Archiv der MGH hinterlegte) »Aufzeichnung über die Reorganisation der MGH 1945/48 Sekretiert bis Ende 1979. Nur vom Präsidenten in besonderen Fällen zu öffnen.«

12 Theodor MAYER, *Fürsten und Staat. Studien zur Verfassungsgeschichte des deutschen Mittelalters*, Weimar 1950, S. XI.

daß auch die Gründung des Konstanzer Instituts Th. Mayers wegen mancherlei Befürchtungen in Richtung einer einseitig politisch ausgerichteten Institution, gar eines Sammelbeckens brauner Nostalgie wecken mußte; vor allem der aus der Emigration zurückgekehrte Historiker Hans Rothfels zeigte sich entsprechend besorgt; er dachte dabei neben Mayer an die 1945 entlassenen Historiker Willy Andreas und Erwin Hölzle, die beide anfangs enge Beziehungen zum Bodenseeinstitut pflegten, mochte sich aber auch – um von anderen zu schweigen – seines eigenen Fakultätsgenossen Heinrich Dannenbauers erinnern, der mit Mayer befreundet war und zu den ersten und regelmäßigen Tagungsteilnehmern zählte¹³.

Th. Mayer wurde sich dieser Konstellation durchaus bewußt, und er reagierte wiederholt auf sie. Seine erste nach der Gründung verfaßte, für das Kultusministerium in Stuttgart und den Regierungspräsidenten in Freiburg betimmte Denkschrift über das »Städtische Institut für Landschaftsgeschichte« (3. 12. 1952) betonte ausdrücklich die reine Forschungsintention und leugnete alle politische Bindung der Geschichtswissenschaft; das Pendel schlug jetzt in die Gegenrichtung aus: »Grundsätzlich wird von jeder politischen Einstellung und von jeder politisierenden Wissenschaft abgesehen, sonst würden die Freunde aus der Schweiz und aus Österreich nicht teilnehmen. Ein Hauptstreben des Instituts ist darauf gerichtet, die deutsche Geschichte im alemannischen Raum aus dem Zwist des politischen Gegenwartslebens herauszuheben, den Grund für eine »krisenfesten« Geschichte zu legen. Mit Schaudern konnte man wahrnehmen, wie bei jedem politischen Wandel die deutsche Geschichte umgeschrieben worden ist. Jede Zeit richtet ihre besonderen Fragen an die Geschichtswissenschaft, aber deshalb darf diese nicht zur Dienerin politischer Zeitströmungen werden«¹⁴.

Hier war die Erfahrung einer Historikergeneration formuliert, die aktiv an einer verhängnisvollen Politisierung der Geschichtswissenschaft mitgewirkt hatte, und eine Maxime künftiger Arbeit entworfen, auf die Mayer selbst verschiedentlich zurückkam, die ihm also am Herzen lag, und die gleichsam der Taufspruch des Konstanzer Arbeitskreises wurde. Die Forderung nach einer unpolitischen, von »Stimmungswechseln« unabhängigen Geschichtswissenschaft, nach einer dauerhaften, »krisenfesten« Sachverhaltsforschung, die gleichwohl mehr sein sollte als archivalische Materialerfassung und auf das Interesse einer politisch motivierten Öffentlichkeit setzen mußte, wird in den folgenden Jahrzehnten in der Bundesrepublik tatsächlich weitgehend zu praktizieren versucht. »Krisenfest« konnte sie, widersprüchlich wie sie in sich war, nicht sein. Keine Geschichtswissenschaft schwebt über den Zeiten; ihre Fragestellungen und Deutungsmuster, aber auch das Interesse, das sie weckt, unterliegen den gesellschaftlichen Bedingungen ihrer jeweiligen Gegenwart¹⁵.

13 Vgl. SCHULZE, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 3), S. 158 mit einem Hinweis auf eine Äußerung von Hans Rothfels von 1957.

14 Theodor MAYER, Denkschrift vom 3. Dezember 1952, S. 2v; vgl. unten Beilage 5. Laut handschriftlicher Notiz Th. Mayers auch geschickt an den Oberbürgermeister (Knapp) und den Bürgermeister Schneider.

15 Zur Auseinandersetzung um die bei Th. Mayer und auf seinen Tagungen im Vordergrund stehende Verfassungsgeschichte, die z. T. von späteren Mitgliedern des Konstanzer Arbeitskreises getragen wurde, vgl. Karl KROESCHELL, Verfassungsgeschichte und Rechtsgeschichte des Mittelalters, in: Gegenstand und Begriffe der Verfassungsgeschichtsschreibung. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar am 30./31. März 1981 (Der Staat Beiheft 6), Berlin 1983, S. 47–77; František GRAUS, Verfassungsgeschichte des Mittelalters, in: Historische Zeitschrift 243 (1986) S. 529–589; zusammenfassend auch Klaus SCHREINER, Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945. Kontinuitäten und

Doch wich Mayer den zentralen mit diesem Sachverhalt verknüpften Fragen aus, sowohl jener nach dem politischen Versagen auch der Geschichtswissenschaft im »Dritten Reich«, die er nicht zuletzt selbst an hervorragender Stelle repräsentiert hatte, als auch jener nach der Schuldfähigkeit institutionalisierter Forschung überhaupt. So sah sich auch Mayers Konzeption seit den Zeiten der »außerparlamentarischen Opposition« in den späten 1960er Jahren einem durchaus ideologisch gefärbtem Positivismus-Vorwurf ausgesetzt, als eine neue politische Orientierung zu verstärkter methodologischer und theoriebezogener Reflexion führte. Die von Mayer intendierte unpolitische Wissenschaft war nun selbst ein Politikum geworden und stieß in breiten Kreisen der Öffentlichkeit, aber auch unter Fachkollegen auf Ablehnung. Der Konstanzer Arbeitskreis war davon unmittelbar als Institution zwar nicht betroffen; er stand nicht im Brennpunkt der Öffentlichkeit und durfte ein Arcanum ungestörter wissenschaftlicher Diskussion bleiben. Wohl aber zogen seine an den Universitäten lehrenden Mitglieder z. T. heftige Angriffe auf sich.

Bereits der Name des städtischen Instituts von 1951, das die Stadt dem Gelehrten »als bescheidenes, aber gerne gebotenes Arbeitsinstrument ... zur Verfügung« stellte¹⁶, barg ein Programm. Landschaftskunde – so hieß es noch im Gründungsbeschluß von 1948 – war eine vor allen in den 1920er Jahren auf unterschiedliche Weise in Deutschland wie in Frankreich entwickelte Forschungsrichtung, welche die verschiedensten theoretischen Ansätze der Geschichts- und Sprachwissenschaft, der Siedlungs-, Kunst- und Rechtsgeschichte, der Geographie, Geologie, Bodenkunde oder Klimatologie vereinen sollte; im Vergleich zu Frankreich fehlte in Deutschland freilich die unter Historikern seit etwa der Jahrhundertwende und erst recht nach 1933 geächtete Soziologie. In Frankreich gründete man eine Zeitschrift, die berühmten »Annales ESC«, in Deutschland – etwa in Bonn, Marburg oder durch Th. Mayer selbst in Freiburg – Institute. Ein solches sollte nun also auch in Konstanz erstehen¹⁷. Im Zentrum seiner Arbeit stand zunächst ausschließlich der heimische Raum. »Das Bodenseegebiet, in der Vergangenheit eine der großen Kulturlandschaften Europas, ist in seiner landeskundlichen Erschließung durch die territorialen Verhältnisse empfindlich benachteiligt worden. Weite Abschnitte vor allem seiner Geschichte und Kulturgeschichte sind noch nicht oder nur ungenügend erforscht. Das durch die Stadt Konstanz gegründete Institut soll nun die landeskundliche Arbeit des gesamten Bodenseegebietes dadurch fördern, daß die in diesem Raum wissenschaftlich tätigen Persönlichkeiten zu regelmäßigen Arbeitssitzungen eingeladen werden, bei denen über die gemeinsam interessierenden Probleme referiert werden soll; die einschlägige Literatur soll behandelt, Erfahrungen und Ergebnisse sollen laufend ausgetauscht und zur Diskussion gestellt, größere Fragenkomplexe gemeinsam untersucht werden.« So umreißt das an die Bürgermeister der betroffenen Orte und Städte adressierte Einla-

Diskontinuitäten der Mittelalterforschung im geteilten Deutschland, in: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965), hg. von Ernst SCHULIN unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 14), München 1989, S. 87–146, hier S. 121 ff.

16 So Franz KNAPP in seinem Geleitwort zu Theodor MAYER, *Mittelalterliche Studien. Gesammelte Aufsätze*, Lindau/Konstanz 1959, S. 3.

17 Satzung von 1948 (Beilage 2). – Auch das Freiburger »Alemannische Institut« (Institut für geschichtliche Landesforschung des Oberrheingebietes) war zunächst ein städtisches, kein universitäres, vgl. MAYER, *Mittelalterliche Studien* (wie Anm. 16), S. 475 f.

derungsschreiben zur ersten Arbeitssitzung die Aufgabenstellung¹⁸. Landeskunde war hier in dem umfassenden Sinn einer alle betroffenen Disziplinen irgendwie integrierenden Regionswissenschaft gemeint. Wenn das Gründungsstatut auch keine internationale Beteiligung vorsah, so war doch selbstverständlich und gilt bis heute, daß über die nationalen Grenzen hinweg Repräsentanten aller Bodensee-Anrainer, auch aus Österreich und der Schweiz, in besonderer Weise zur Arbeit hinzuzuziehen seien.

Institutionell war zeitweise freilich an mehr gedacht als an jenen kleinen Konstanzer Arbeitskreis, der heute noch existiert. Die erste Satzung des geplanten Instituts von 1948 zielte auf die »Förderung der natur- und geisteswissenschaftlichen Studien, die sich auf die Bodenseelandschaft beziehen«, intendierte entsprechend zwei Abteilungen unter je einem Leiter, dazu ein übergeordnetes Kuratorium, das von einem »Präsidenten« geführt und von den beiden Sektionsleitern sowie »mehreren Beisitzern« gebildet werden sollte. Präsident und Beisitzer sollte der Oberbürgermeister für die Dauer von jeweils zwei Jahren berufen. Auch war von »Mitarbeitern des Instituts« die Rede¹⁹. Offenbar faßte man eine erhebliche personelle Ausstattung ins Auge, um den umfassenden Forschungsauftrag erfüllen zu können. In der Tat, die staatliche Wetterwarte Konstanz teilte noch zu einem späten Zeitpunkt, am 6. Februar 1952, dem Leiter des mittlerweile gegründeten Instituts für Landschaftsgeschichte mit: »daß sie jederzeit bereit ist, Ihnen für Ihre Untersuchungen alle Klimaunterlagen des Bodenseeraums sowie zusammenfassende Klimagutachten zur Verfügung zu stellen«. Der Archivar Feger, gleichsam der Sekretär des Instituts, zögerte: »Dankschreiben? Einladungen?« vermerkte er, für Th. Mayer bestimmt, handschriftlich auf dem Schreiben der Wetterwarte; der auf mancherlei Gebieten erprobte Historiker war sich indessen seiner Sache sicher. Auch das Klima gehört zu einer historisch ausgerichteten Landschaftskunde. Th. Mayer antwortet mit einem entschiedenen »Ja«. Hinter der lakonischen Zustimmung verbargen sich freilich weitgespannte Hoffnungen. Als kurz nach der Gründung des Instituts der Berliner Verlag de Gruyter anfragte, »ob das Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebietes Hochschulcharakter besitze oder nicht«, gegebenenfalls also in das Minerva-Handbuch der gelehrten Welt aufzunehmen sei, befürwortete Mayer den Eintrag, »weil das Institut im Bodenseeraum eine Aufgabe erfüllen soll, die sonst von Hochschulinstituten durchgeführt werden«²⁰. Von einer Universität in Konstanz, der das ursprünglich vorgesehene Institut zweifellos zum Opfer gefallen wäre, wagte damals noch niemand zu träumen. Doch auch das städtische Institut war zu groß geplant und überstieg die Möglichkeiten einer einzelnen Kommune. Was blieb, war ein kleines, aber in der damaligen deutschen Wissenschaftslandschaft einzigartiges und bald hell strahlendes Juwel. Was hier geleistet wurde, vor allem die großen Tagungen des Konstanzer Instituts und Arbeitskreises, wurde zum wiederholt nachgeahmten Vorbild für zahlreiche jüngere Einrichtungen in Deutschland.

Die naturwissenschaftliche Komponente des Instituts wurde ebenso bald fallen gelassen wie eine andere, anscheinend im Jahre 1952 erwogene Möglichkeit: die Ausweitung des tatsächlich 1951 mit wesentlich bescheidenerem Zuschnitt gegründeten Instituts nämlich zu einer historischen Kommission des eben 1952 neu gebildeten »Südweststaates«, des Landes

18 Ohne Datum, zitiert nach dem Entwurf im Archiv des Konstanzer Arbeitskreises (Ordner 1. Okt. 1951–31. Dez. 1953).

19 Satzung vom 20. April 1948 §1 (Beilage 2).

20 Vgl. Schreiben Th. Mayers vom 1. Dez. 1951 an den Oberbürgermeister Franz Knapp (Beilage 3).

Baden-Württemberg, oder doch die Einbeziehungen des Instituts in eine solche. Mayer schrieb in dem bereits zitierten Memorandum vom 3. Dezember 1952, das er wohl vor allem zur Unterstützung dieses Planes verfaßt hatte: »Durch diese Neugestaltung des öffentlichen Lebens im deutschen Südwesten [d.h. durch die »Errichtung des Südweststaates«] war die Idee des städtischen Instituts gleichsam staatlich sanktioniert. Die Stadt Konstanz hat in kultureller Hinsicht die Initiative ergriffen und in vorbildlicher Weise über ihre Stadtmauern hinaus eine lebenswichtige kulturelle Aufgabe übernommen, jetzt ist diese organisch in den Südweststaat hinübergewachsen.« Die Aufgaben des Instituts schienen sich so stark zu erweitern, »daß es in gewisser Hinsicht über den Rahmen der Stadt hinaus wächst«. »In Wahrheit«, so fährt er a. a. O. fort, handle es sich um »südwestdeutsche, ja gesamtdeutsche Aufgaben«²¹. Th. Mayer schwebte wohl ein allgemeines geschichtliches Forschungsinstitut vor, wie er es aus den »Monumenta Germaniae Historica« hatte machen wollen, eine Art komplementärer Institution zu diesen. Editionsarbeit war hier unverändert klein geschrieben, um so größer aber die thematische Untersuchung und die unmittelbare Diskussion der Spezialisten auf speziellen Tagungen, die Präsentation, Erprobung und Kritik neuer Thesen, das gelehrte Gespräch, das die wissenschaftliche Intuition fördert. Nicht mehr allein der Bodenseeraum lag nun im Blick, sondern der gesamte alemannische Raum, Südwürttemberg, Südbaden und die angrenzenden Gebiete. »Grundfragen der alemannischen Geschichte« lautete folgerichtig denn auch das Thema der ersten großen wissenschaftlichen Tagung des Instituts auf der Insel Mainau (1952) und der Titel des ersten Bandes der neu geschaffenen Publikationsreihe der »Vorträge und Forschungen«²². Vier Wochen vor seiner »Denkschrift« hatte Mayer bereits Ludwig Clemm, den damaligen Direktor des Staatsarchivs Darmstadt, um vertrauliche Zusendung des Status der gesamthessischen Historischen Kommission sowie um eine Skizze gebeten, »wie die Dinge praktisch gehandhabt und die Gelder verteilt werden und wie die Zusammenarbeit der einzelnen Kommissionen, Marburg, Wiesbaden, Darmstadt, geregelt wird«; er verstand das hessische Unternehmen »in gewisser Weise als Vorbild für die Neueinrichtungen im Südweststaat«²³. Es kam nicht so. Eine Historische Kommission Baden-Württemberg wurde zwar gegründet (1954), Th. Mayer war eines ihrer ersternannten Mitglieder, aber weder das Konstanzer Institut noch sein Nachfolger, der Konstanzer Arbeitskreis, waren davon berührt.

Was schließlich ins Leben trat, war ein verkleinertes, allein historisches Institut, das auf den Schultern eines einzigen Gelehrten, Th. Mayers, ruhte. Es nahm am 30. Oktober 1951 mit seiner ersten Arbeitssitzung seine wissenschaftliche Tätigkeit auf. Zu ihr hatte der Oberbürgermeister einen breiten Interessentenkreis eingeladen, keineswegs nur die unmittelbar betroffenen Wissenschaftler aus Südwestdeutschland, Österreich und der Schweiz, vielmehr auch die Honoratioren und zahlreiche historisch interessierte Bürger der Stadt. Die namhaftesten Institutionen der Umgebung – wie die Schloßschule Salem, die Abtei Weingarten, das Alemannische Institut in Freiburg, die Rektoren der umliegenden Höheren Schulen, die wichtigsten Archive des fraglichen Raumes und die Stadtverwaltungen nicht nur der auf der deutschen Seite des Bodensees gelegenen Städte – wurden zur Mitarbeit aufgefordert und sollten, möglichst auf eigene Kosten, Vertreter entsenden. Selbstverständlich war auch die

21 Denkschrift (Beilage 5), S. 1v und 3r.

22 4. unveränderte Auflage Sigmaringen 1976.

23 Brief an Clemm vom 7. Nov. 1952.

Presse eingeladen. Das Institut, so klein es war, sollte auch jetzt Konstanz zu einem kulturellen Mittelpunkt des gesamten Bodenseeraumes machen. Das Echo war ausgezeichnet. Th. Mayer umriß in seiner Eröffnungsansprache, indem er zu einem weitgespannten Überblick über die Geschichte des alemannischen Raumes ausholte, die mit der Gründung verbundenen Ziele, H. Büttner hielt den ersten Vortrag über »Die Anfänge des Städtewesens im 11. und 12. Jahrhundert, vornehmlich am Hochrhein«; wie von selbst fiel der Blick auf Konstanz. Seitdem fanden regelmäßige Arbeitssitzungen und größere wissenschaftliche Tagungen in Konstanz und in den Städten rund um den Bodensee, auf den Inseln Mainau und Reichenau, auch in Donaueschingen oder auf Schloß Zeil statt.

Das städtische Institut bestand aus einem einzigen Professor im vorzeitigen Ruhestand, eben Theodor Mayer, dessen Tätigkeit die Stadt mit 200,-DM monatlich vergütete; dazu trat 1957 eine teilzeitbeschäftigte Schreibkraft, während zuvor die Schreibearbeiten vom Stadtarchiv mitbesorgt wurden. Personalstellen waren schon damals schwer zu bekommen; auch im Falle des Instituts schien die Stadt zu zögern. »WV (Wiedervorlage) jeden Montag!« schrieb denn auch am 18. März Otto Feger auf den entsprechenden, vom 8. Februar datierten Antrag Mayers an den Oberbürgermeister. Die Impertinenz hatte Erfolg; nach zehn Wochen, am 31. Mai, stellte Franz Knapp die gewünschte Schreibkraft ein. Das Institut war untergebracht in von der Stadt angemieteten Räumen und veranstaltete regelmäßig wissenschaftliche Vorträge und Tagungen. Die benötigten Gelder vor allem für die großen Tagungen mußten von Mal zu Mal angeworben werden. Die Stadt Konstanz konnte die hierfür entstehenden Kosten nie allein tragen. Seit 1954 wirkten das Bundesinnenministerium, in dem damals der Mediävist Paul Egon Hübinger als Leiter der Kulturabteilung eine Schlüsselposition einnahm²⁴, das Land Baden-Württemberg, das Regierungspräsidium Südbaden und gelegentlich auch das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen in Bonn zusammen; nicht zuletzt gingen private Spenden ein.

Von dem ursprünglichen Plan eines großen Forschungsinstituts war also wenig geblieben, und auch dieses wenige schmolz vollends dahin und wich einer Neukonstruktion. Der Anstoß dazu ging vom Bundesinnenministerium in Bonn aus, denn die Bundesmittel sollten an keine Dienststelle oder Einrichtung der Stadt fließen. Sieben Jahre nach der Gründung (1958) spaltete sich deshalb aus dem »Städtischen Institut für Landschaftsgeschichte des Bodenseegebietes« der »Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte« ab, dessen personale und Sach-Ausstattung im Vergleich zum Institut zunächst unverändert blieb, obwohl er einstweilen keine Rechtsform besaß. Bund, Land und Regierungspräsident trugen die Kosten für die großen Tagungen und die Publikation ihrer Ergebnisse, die Stadt Konstanz zahlte weiterhin die Aufwandsentschädigung für Th. Mayer, eine halbe Schreibkraft und weitere 300,-DM »für allgemeine Bedürfnisse«²⁵. Lediglich die Aufgaben wurden neu verteilt: dem Institut die monatlichen Arbeitssitzungen, dem Arbeitskreis die großen halbjährlichen Tagungen²⁶. Die Status-Losigkeit des neuen Arbeitskreises ließ sich freilich nicht lange halten; so gründete

24 Vgl. SCHULZE, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 241 f. – Mit Hübinger hatte Mayer bereits aus Anlaß des 1943 erschienenen Sammelbandes »Der Vertrag von Verdun 843« (wie Anm. 9) zusammengearbeitet.

25 Vgl. Schreiben Th. Mayers vom 29. 3. 1961 an den Konstanzer Oberbürgermeister Dr. Helmle, eine unvermutete Kassenprüfung des Arbeitskreises durch das städtische Rentamt betreffend.

26 Vgl. Schreiben Th. Mayers an das Bundesinnenministerium vom 20. Mai 1958.

Th. Mayer am 30. März 1960 gemeinsam mit neun weiteren Historikern einen gleichnamigen Verein, dessen Vorsitz er selbst übernahm, zu dessen Beisitzern Otto Feger, Karl Bosl und Walter Schlesinger gewählt wurden²⁷.

Hinter der Trennung von Institut und Arbeitskreis verbargen sich freilich mehr als nur die Konsequenz aus dem Scheitern größerer Pläne und der Druck des Bundesinnenministeriums. Sie war verbunden mit einer wissenschaftlichen Neuorientierung, die sich bereits seit 1954 abzuzeichnen begann und auf noch ältere Pläne Th. Mayers zurückgriff. Zwar verschwand die spezielle stadt-, regional- und landesgeschichtliche Ausrichtung bis heute nicht aus dem Themenspektrum des Arbeitskreises, doch trat sie vor allem bei den großen halbjährlich (seit 1954 auf der Insel Reichenau) durchgeführten Tagungen immer stärker in den Hintergrund. War noch die zweite Mainau-Tagung (1953) dem »Problem der Freiheit in der deutschen und schweizerischen Geschichte« und eine weitere Tagung in Donaueschingen der alemannischen Siedlungsgeschichte (1954) gewidmet, mangelte es also nicht an der »alemannischen« Ausrichtung, widmete sich der Arbeitskreis auch später noch den Alpen in ihrer historisch-politischen Bedeutung im Mittelalter (1961/62)²⁸, der »Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils« (1964)²⁹ oder der Geschichte des Klosters Reichenau (1974)³⁰, so wurden die regionalen Grenzen bald gesprengt, und rückte zunehmend seit der vierten Tagung (1954) mit »dem Königtum, seinen geistigen und rechtlichen Grundlagen« die allgemeine verfassungs-, sozial- oder siedlungsgeschichtliche Forschungsrichtung ins Zentrum des Interesses und mit ihr die bereits früher (1952) kurz gestreiften nationalen Fragen³¹. »Die wichtigste Aufgabe des Instituts« – auf diese allen Geldgebern gerecht werdende Formel brachte Th. Mayer im ersten Verwendungsnachweis für das Bundesinnenministerium (1954) seine Intentionen – »ist die Förderung der wissenschaftlichen Landesforschung in Deutschland, besonders im Bodenseegebiet mit dem Ziel, dadurch ein neues Bild von der Vergangenheit des deutschen Volkes und Reiches zu erarbeiten, das krisenfest ist und nicht bei jedem politischen Stimmungswechsel umgeschrieben werden muß, das über die Kämpfe und Auseinandersetzungen der einzelnen Stämme, Staaten, Konfessionen und geistigen Bewegungen hinausgehoben ist und allen Deutschen eine Grundlage und Möglichkeit der Verwurzelung in der eigenen Geschichte gewährt«. Abermals leuchtet also der Gedanke einer übergesellschaftlichen, absoluten, wenn auch nationalen Geschichtswissenschaft auf, deren Ergebnisse über den Wandel in Politik und Gesellschaft Bestand haben und deren Grundlagen am Bodensee erarbeitet werden sollten. Über die vergleichende »Landesgeschichte«, eine sich erst nach dem Krieg an den Universitäten etablierende Disziplin, glaubte man, dem Ziel näher zu kommen.

Der thematische und geographische Horizont weitete sich entsprechend aus. Hatte H. Büttner seinerzeit mit einem regionsbezogenen Vortrag über die Städte vornehmlich am

27 Die Gründungsmitglieder waren: Hans-Georg Beck, Helmut Beumann, Karl Bosl, Heinrich Büttner, Eugen Ewig, Otto Feger, Paul Egon Hübinger, Theodor Mayer, Walter Schlesinger, Franz Steinbach.

28 Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters. (Vorträge und Forschungen 10), Konstanz/Stuttgart 1965, 2. Aufl. Sigmaringen 1976.

29 Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils (Vorträge und Forschungen 9), Konstanz/Stuttgart 1965.

30 Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. von Arno BORST (Vorträge und Forschungen 20), Sigmaringen 1974; dazu: Die Gründungsurkunden der Reichenau, hg. von Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 24), Sigmaringen 1977.

31 Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen (Vorträge und Forschungen 3), 4. Auflage Sigmaringen 1973.

Hochrhein die Arbeit des Instituts eröffnet, so gab jetzt eine Städte-Tagung – »Die Anfänge des europäischen Städtewesens« (1956); der gedruckte Band wurde sinniger-, vielleicht hintersinnigerweise Franz Knapp gewidmet³² – die landschaftliche Bindung vollends auf, nahm mit vergleichenden Studien ganz Europa in den Blick, und wies bereits darüber hinaus: »Byzanz und das Abendland. Begegnung zweier Welten« lautete denn auch das Thema der übernächsten Tagung (1957/58). Keines der Themen streifte Konstanz und den Bodenseeraum. Das Ausbrechen aus dem städtischen Institut in den Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte erlaubte also die thematische Öffnung zur gesamten Geschichte der fraglichen Jahrhunderte und des Kontinents. »Konstanz,« – so huldigte Mayer 1958 dem Oberbürgermeister Franz Knapp gleichsam beim Abschied³³ – »die Stadt im Zentrum von Europa, an der Grenze von Deutschland und benachbart den anderen Nationen, mit denen das deutsche Volk in einer Schicksalsgemeinschaft seit fast zwei Jahrtausenden lebt, ist der gegebene Standort für eine Einrichtung, die es sich zum Ziel setzt, zusammen mit Forschern aus allen Ländern in gemeinsamer Arbeit Geschichte zu erforschen, ihre Probleme in freimütiger Aussprache zu zergliedern und zu klären. Menschen und Völker, die nahe beisammenwohnen, reiben sich, ehe sie sich in ihrer Eigenart voll kennen, schätzen lernen und friedlich zusammenfinden; es ist die Aufgabe der Geschichtswissenschaft, über alte Gegensätze hinweg die gemeinsamen Grundlagen der Existenz und der Geistigkeit der europäischen Völker aufzuzeigen. Auf dieser Erkenntnis ist das Institut begründet worden.« Das Erreichte war nun also zur ursprünglichen Absicht erklärt. Vom Bodensee aus intendierte Th. Mayer nichts geringeres als die »Fortentwicklung des geschichtswissenschaftlichen Denkens« schlechthin, wie er selbst einmal umfassend, knapp und anspruchsvoll zugleich formulierte³⁴. Damit war weniger und mehr erreicht als ursprünglich geplant, weniger im institutionellen Sinne, mehr im Hinblick auf den Inhalt der Arbeit. Die Mediävistik in der Bundesrepublik besaß nun ein Forum, auf dem neue Thesen, Fragestellungen oder Perspektiven und bislang unerprobte Forschungsansätze der deutschen und europäischen Geschichte vor einem kompetenten Fachpublikum unmittelbar zur Diskussion gestellt werden konnten, noch bevor sie in den Druck gingen und damit einer breiten Öffentlichkeit vorgelegt wurden. Hier durfte man im Interesse der Wissenschaft streiten, und es wurde gestritten – manchmal heftig und laut, früher sogar eher lauter als heute. Die Mediävistik profitierte davon. Der Kreis der Redner und Tagungsteilnehmer wurde zunehmend international und die Themen fächer-übergreifend.

Das »neue Bild« der deutschen Geschichte beanspruchte einen umfassenden Zugriff. Die Konsequenzen lagen auf der Hand. »Zweck des Vereins ist die Förderung der mittelalterlichen Geschichtsforschung«, hieß es denn auch lapidar in der ersten Vereins-Satzung von 1960 (§2). Von Konstanz und dem Bodenseeraum verlautete nun kein Wort mehr; ebensowenig wurden thematische oder geographische Einschränkungen formuliert. Das Mittelalter war in seiner

32 Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens (Vorträge und Forschungen 4), Konstanz/Lindau 1958. Der Text der Widmung lautet: »Herrn Oberbürgermeister Dr. iur. h. c. Franz Knapp dem verständnisvollen Förderer des städtischen Instituts für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz«. – Die Stadt und ihr Oberbürgermeister bedankten sich, indem sie Th. Mayer zum 75. Geburtstag einen Band gesammelter Aufsätze »aus seinem eigenen Lebenswerk« darboten: MAYER, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 16), S. 3 das Geleitwort von Franz KNAPP.

33 Nämlich im Vorwort des ihm gewidmeten vierten Bandes der »Vorträge und Forschungen«.

34 Protokoll 17, S. 2 (Mainau-Tagung 30. 9.–1. 10. 1953).

Gesamtheit zum Gegenstand der Vereins-Tätigkeit erklärt. »Probleme des hohen Mittelalters« lautete denn auch ganz allgemein und ohne weitere Vorgaben das Thema der damals vorzubereitenden Herbsttagung 1961. Rückblickend erkannte Th. Mayer, als er 1961 zur Finanzierung weiterer Tagungen Kontakte zur privaten Thyssen-Stiftung aufnahm, in diesem knappen aber umfassenden Mittelalter-Programm sogar die ursprüngliche Aufgabe seiner Konstanzer Tätigkeit; seit 10 Jahren (also seit 1951) habe der Arbeitskreis »sich zum Ziel gesetzt ..., ein neues Bild vom Mittelalter zu erarbeiten«, das durch seine interdisziplinär und international ausgerichteten Tagungen, durch »den schöpferischen Ausgleich zwischen Spezialistentum und Synthese«, den sie bewirkten, »möglichst bald« herbeizuführen sei³⁵. Das »Städtische Institut für Landschaftsgeschichte des Bodenseegebietes« indessen mit seiner ursprünglich deutlich regional abgesteckten Zielsetzung ging in der Folge sang- und klanglos ein; auch seine zuletzt noch wahrgenommene Aktivität, die Veranstaltung der monatlichen Arbeitssitzungen, fiel an den Arbeitskreis – unverändert bis heute.

Mit der Vereinsgründung wuchsen Ansporn und Mut zu neuen, großen Plänen. Der Arbeitskreis beschloß im Jahre 1962 die Errichtung und den »Betrieb eines den Vereinszwecken dienenden Instituts«, ein »Konstanzer Institut für mittelalterliche Geschichte«, das umgehend durch den Arbeitskreis über »die Schaffung einer rechtsfähigen öffentlichen Stiftung des bürgerlichen Rechts« zu gründen sei. Stifter sollten »die Bundesrepublik Deutschland, das Land Baden-Württemberg, die Stadt Konstanz und der Konstanzer Arbeitskreis« sein. Ein wissenschaftlicher Beirat sollte aus 8–10 Personen gebildet werden, die »dem Institut Richtlinien für seine wissenschaftlichen Arbeiten geben« sollten. Bereits für das Haushaltsjahr 1963 sollte die Stelle des Institutsdirektors geschaffen werden. Der Kontext der Gründungs-Euphorie liegt auf der Hand. Seit den frühen 60er Jahren konkretisierten sich die Pläne für eine Universität in Konstanz. Th. Mayer verfolgte die Entwicklung aufmerksam; bereits 1961 fühlte er wenigstens indirekt im Stuttgarter Kultusministerium vor³⁶. Offenbar hoffte er, im Sog der Universität jenes Forschungs-Institut gründen zu können, das ihm wohl seit seinem unfreiwilligen Ausscheiden aus dem Amt des Präsidenten der »Monumenta Germaniae Historica« stets vorschwebte. So ganz abwegig war der Plan nicht. Wurde 1963 auch kein Institutsdirektor ernannt, so war doch immerhin die Stelle eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters bewilligt und konnte zum 1. März 1963 auch tatsächlich besetzt werden; sie ließ sich vier volle Jahre halten, bevor sie dem Arbeitskreis wieder entzogen wurde, um in der Grundausstattung der Universität aufzugehen. Zu einem Institut gehörte eine Bibliothek. Auch hier fand sich ein Weg. 1960 war der Tübinger Mediävist Heinrich Dannenbauer gestorben; der Arbeitskreis konnte seine wertvolle Bibliothek geschlossen erwerben und diesen Grundbestand von nun an aus den Mitteln des Kultusministeriums fortlaufend bis zum Jahre 1990 zu einer hervorragenden regionalgeschichtlichen Bibliothek ergänzen; erst dann mußte aus finanziellen Gründen deren weiterer, ohnehin ins Stocken geratener Ausbau eingestellt werden. Zugleich beschloß der Arbeitskreis durchaus im Sinne der seinerzeit an das »Städtische Institut für geschichtliche Landeskunde des Bodenseegebietes« geknüpften Erwartungen, die bislang nahezu unerreichbare Bibliothek an geeignetem Ort der Konstanzer Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Träume von einem großen historischen Institut

35 Schreiben vom 26. 5. 1961 an die Fritz-Thyssen-Vermögensverwaltung, Köln.

36 Vgl. sein Schreiben an die Mitglieder des Arbeitskreises vom 24. Mai 1961.

neben der Universität sind damit endgültig ausgeträumt. Geblieben ist die historische Arbeit, das zähe, fächerübergreifende Ringen um Erkenntnis der Vergangenheit durch die unmittelbare Diskussion der jeweiligen Spezialisten möglichst aus der ganzen Welt.

1968 legte Th. Mayer 85-jährig die Leitung des Arbeitskreises nieder; für die laufende Arbeit bedeutete es zusammen mit dem Verlust der wissenschaftlichen Mitarbeiter-Stelle (1967) einen tiefen Einschnitt. Jetzt rächte sich das abermalige Scheitern einer Institutsgründung. Denn die Arbeit, die zuletzt zwei Wissenschaftler mit ihrer ganzen Kraft leisteten, mußte fortan von den übrigen Mitgliedern des Kreises, zumeist aktiven Hochschullehrern, neben ihren nicht eben geringen Dienstaufgaben und Forschungsverpflichtungen, nicht selten bis zur Grenze der Belastbarkeit, versehen werden. Die zahlenmäßig stets sehr wenigen (zur Zeit dreißig) Mitglieder – sie werden persönlich kooptiert – übernahmen Planung und Organisation der Vorträge und Tagungen sowie die Sorge für deren Publikation. Den Vorsitz des e. V. hatten namhafte, national und international hoch angesehene Historiker inne: Josef Fleckenstein, Peter Classen und Helmut Beumann. Doch auch sie konnten nicht verhindern, daß 1975 die zuvor maßgebliche Förderung durch die Bundesrepublik eingestellt wurde; »kleinere Forschungsvorhaben und Forschungseinrichtungen« seien »keine ministerielle Aufgabe« des mittlerweile zuständigen Bundesministeriums für Forschung und Technologie, hieß es zur Begründung. Nicht Effizienz sondern Masse, nicht Geist sondern Technik schienen nun zentrales Förderungskriterium zu sein. Geisteswissenschaftliche Forschung schien keine nationale Aufgabe mehr zu sein, sie wurde dem Föderalismus der Länder überlassen, wie überhaupt die Geisteswissenschaften seit den 70er Jahren gegenüber den übrigen Wissenschaften finanziell ins Hintertreffen gerieten. Für den Konstanzer Arbeitskreis zeichnete sich freilich eine günstige und dankbar aufgegriffene Möglichkeit ab, indem das Land Baden-Württemberg an Stelle des Bundes einsprang, nahezu vollständig die Finanzierung des Arbeitskreises übernahm und sie im wesentlichen bis heute – auch dies sei mit Dankbarkeit anerkannt – trägt.

Die neuerlichen Institutspläne zu Beginn der 60er Jahre boten abermals Anlaß, die Tätigkeit des Arbeitskreises, die unverändert weiterlaufen sollte, zu präzisieren: »Der Konstanzer Arbeitskreis wird seine wissenschaftlichen Aufgaben auf ganz Europa und besonders auf das Gebiet der vergleichenden Verfassungs- und Sozialgeschichte auf der Grundlage landesgeschichtlicher Forschung ausdehnen«³⁷. Dies war keine neue Zielsetzung, vielmehr die Fixierung des längst Praktizierten. »Verfassung« meinte dabei nicht lediglich das Gefüge der politischen Institutionen, sondern den Gesamtzusammenhang der Gesellschaft mit ihren jeweiligen politischen Ordnungen, das Zusammenspiel aller Kräfte, die Dynamik und den Wandel von Gesellschaft und Institutionen in ihrer jeweiligen Wechselwirkung einschließlich aller daran beteiligter Faktoren. Die historische Landeskunde bot Erkenntnismöglichkeiten, die zuvor noch ungenügend genutzt waren. Doch standen keineswegs nur einzelne Methoden im Vordergrund. Auch der Arbeitskreis verschloß sich nicht der Einsicht, daß die Vielfalt der Probleme nach einer Vielfalt von Forschungswegen verlangte, die miteinander verschränkt und aufeinander abgestimmt werden mußten. Die Integration verschiedener Forschungsansätze zu einer im erwähnten, übergreifenden Sinne verstandenen neuen Verfassungsgeschichte wurde auf den Tagungen erprobt und diskutiert; Karl Bosl, Otto Brunner

37 Protokoll der Mitgliederversammlung vom 11. April 1962.

oder Walter Schlesinger, um nur diese drei herausragenden Repräsentanten der ganzen Forschungsrichtung zu nennen, waren maßgeblich beteiligt. Dies war nicht zuletzt methodisch ein Neuanfang. Allgemeinesgeschichtliche Fragestellungen wurden mit landes-, siedlungs-, rechts-, institutions-, sozial-, auch begriffsgeschichtlichen, mit archäologischen und philologischen Methoden und mit Hilfe des systematischen überregionalen und übernationalen Vergleichs vertieft und dadurch wertvolle Einsichten gewonnen. Eine Reihe von Tagungen legen davon Rechenschaft ab, von denen hier nur jene drei über »die deutsche Ostsiedlung« herausgegriffen werden sollen (1970–72). Sie wurden geplant, als sich in Bonn eine neue Ostpolitik abzeichnete, deren Realisierung wohl auch die Durchführung der Tagungen mit ihrer geradezu sensationellen Teilnehmerliste ermöglichte und gewiß erleichterte.

Die Einführungsreferate hielten der Deutsche Walter Schlesinger und der Tscheche František Graus, der damals – nach dem »Prager Frühling« – in Gießen und Basel lehrte; Forscher aus Polen, Ungarn, Jugoslawien, aus der Tschechoslowakei und Frankreich hielten Vorträge. Eine der umstrittensten Fragen der letzten Jahrzehnte, in ihrem emotionalen Wert durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges eher noch weiter gesteigert, wurde wenn auch mit keinem einheitlichen Ergebnis gelöst, so doch in aller Sachlichkeit als gemeinsame Vergangenheit erörtert. Die »deutsche Ostsiedlung« erschien »als Problem der europäischen Geschichte« – so der vollständige Titel des 1975 publizierten Tagungsbandes –, nicht mehr einer einzelnen Nationalgeschichte; der weiträumige Vergleich mit gleichzeitigen spanischen und südfranzösischen Siedlungsbewegungen erleichterte die Verständigung. Hier waren alte, oft schmerzhaft empfundene Barrieren zwar nicht völlig beseitigt, wohl aber über weite Strecken eingerissen. Nur eine Grenze blieb geschlossen: Aus der DDR war kein einziger Historiker angereist.

Die »Fortentwicklung des geschichtswissenschaftlichen Denkens«, wie sie Th. Mayer vorschwebte, »die funktionelle Betrachtung aller Vorgänge des geschichtlichen Lebens«³⁸, beschränkte sich freilich nicht auf Landes- und Verfassungsgeschichte Mayerischer Prägung und durfte bei ihnen auch nicht stehen bleiben. Eben gerade die praktizierte Interdisziplinarität erschloß fortgesetzt neue Fragestellungen, nötigte zur Kenntnisnahme fachfremder Ansätze und zur Auseinandersetzung mit bislang wenig vertrauten oder erprobten Methoden. Die Zusammenarbeit mit Archäologen – seit 1952 beteiligte sich der Münchener Ordinarius Joachim Werner an der Institutsarbeit, im Jahre 1955 hielt der damals noch Leipziger Prähistoriker Gerhard Mildenerger einen Vortrag – erwies sich als besonders fruchtbar; auch sie wurde auf mehreren Tagungen vertieft. »Geschichtswissenschaft und Archäologie« lautete das Thema einer ersten Tagungsserie (1974–75), wobei – kurioser- oder soll ich sagen: lobenswerterweise – vor den ausrichtenden Historikern des Konstanzer Arbeitskreises nur Archäologen mit Vorträgen zu Wort kamen; lediglich die »Schlußbemerkung« lieferte ein Gelehrter vom Fach – Reinhard Wenskus³⁹. Für pure Historiker, an die Feder, nicht an den Spaten gewöhnt, war es zwar schwere Kost, was ihnen da geboten wurde, doch der Mediävist kommt ohne die Archäologie nicht mehr aus, wie auch umgekehrt der Archäologe des Fachhistorikers bedarf; eine zweite Tagungsserie galt denn auch aktuellen Problemen in

38 So in »Ein Rückblick« in: MAYER, *Mittelalterliche Studien* (wie Anm. 16), S. 466.

39 *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, hg. von Herbert JANKUHN und Reinhard WENSKUS (Vorträge und Forschungen 22), Sigmaringen 1979.

historischer und archäologischer Sicht (1976–77)⁴⁰. Gerade jüngst versammelten zwei weitere große Tagungen über die europäischen »Landnahmen« Archäologen und Historikern auf der Reichenau.

Thematische Neuansätze fehlen nicht; von einem einheitlichen Plan ist man weiter denn je entfernt. Ein abermaliger Methodenstreit, wie er zu Beginn unseres Jahrhunderts die Geschichtswissenschaft in Deutschland für Jahrzehnte lähmte, zeichnet sich nicht ab – und das nicht etwa, weil konspirative Einhelligkeit das Feld beherrschte, sondern weil die postmoderne Forderung nach Methodenvielfalt längst auch im Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte ihren Einzugs hielt. Sensibilität und gespannte Wachheit gegenüber den vielfältigsten und wechselnden Fragestellungen und Forschungsunternehmungen der Gegenwart und der Zukunft sind erwünscht, bewußte Aktualität und Innovation nach dem Vermögen der beteiligten Historiker geradezu geboten, ohne deshalb modischen Trends zu erliegen. Eine breite Interessensverlagerung macht sich allenthalben bemerkbar. Neue Zugänge zur mittelalterlichen Geschichte versprach und verspricht man sich von bislang weniger oder nicht beachteten Bereichen wie Strukturgeschichte, Mentalitäts-, Vorstellungs- oder Alltagsgeschichte. Auch der Stellenwert der Geistesgeschichte, der Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte im Rahmen einer zunehmend als Sozialwissenschaft verstandenen Geschichtswissenschaft nimmt sich heute gerade unter internationalem Blickwinkel anders aus als früher. Die Soziologie ist auch unter Mediävisten nicht mehr diskriminiert, Ethnologie oder Anthropologie gewinnen an Interesse. Die jüngste Diskussion um die Volksreligiosität und ihre Bedeutung für die mittelalterliche Gesellschaft, überhaupt die religiösen Bewegungen und die kirchlichen Reformen erfreuen sich wachsender Aufmerksamkeit. Die Historisierung der Wahrnehmungsfähigkeit umweltlichen, sozialen, technologischen oder wissensmäßigen Wandels in grundsätzlich traditional orientierten Gesellschaften stellt nicht nur, aber auch die Mediävistik vor bislang unbeachtete Schwierigkeiten. Daß Kindheit, Alter oder Tod, daß das Verhältnis der Geschlechter zueinander, daß der Körper eine Geschichte habe, sind heute vertraute Forschungsansätze. Der kaum zu überschätzende Rang der Wissenschaften im Mittelalter, der hohe Quellenwert ihrer Doktrinen, Einsichten und Irrtümer für Fragen auch des Allgemein- und keineswegs nur des theologischen, philosophischen, kanonistischen oder legistischen Fachhistorikers werden heute aufgrund zahlreicher Publikationen der letzten Jahrzehnte angemessener als früher gewürdigt. Neue Methoden (wie etwa die Entschlüsselung der Memorialzeugnisse und die dadurch gewährten Einblicke in das mittelalterliche Memorialwesen oder die Relevanz ethnologischer Forschungsansätze für die Mediävistik) müssen beachtet werden. Dies alles soll schließlich nicht nebeneinander her betrieben werden, vielmehr miteinander verknüpft werden und übersteigt in seiner Fülle doch den Wissenshorizont und die Arbeitskraft des einzelnen Gelehrten; hier ist die Forschung stärker als je auf integrative Institutionen wie den Konstanzer Arbeitskreis angewiesen.

Er durfte, konnte und wollte an all dem nicht unbeteiligt vorbeigehen, sollte er seinem bisherigen Anspruch gerecht werden, zumal einige seiner Mitglieder – ich nenne hier nur die unvergeßlichen Peter Classen (†1980) und František Graus (†1990) oder den Konstanzer Arno Borst – zu den führenden Vertretern der neuen Forschungsrichtungen zählten und

40 Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hg. von Joachim WERNER und Eugen EWIG (Vorträge und Forschungen 25), Sigmaringen 1979.

zählen. So sind in den letzten Jahren gerade geistesgeschichtliche Fragestellungen neben die sozial- und verfassungsgeschichtlichen getreten. Tagungsthemen wie »Recht und Schrift im Mittelalter« (1975–76)⁴¹, »Die geistlichen Ritterorden Europas« (1977–78)⁴², »Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters« (1981–82)⁴³, »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter« (1980–82)⁴⁴, »Mentalitäten im Mittelalter« (1985)⁴⁵, »Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert« (1986)⁴⁶ oder »Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter« (1990–91) können es verdeutlichen. Der Trend zur methodischen und thematischen Ausweitung bei fortgesetzter Aktualität bisheriger Forschungsansätze wird sich im Rahmen wachsender Internationalität der Geschichtswissenschaft künftig eher noch verstärken und sich kaum allein auf die bisher schon aufgegriffenen Forschungsansätze beschränken lassen, grundsätzlich vielmehr die gesamte Breite des Faches berücksichtigen müssen, wie es sich bereits unter Th. Mayer seit 1954 als unausweichlich abzeichnete. Eine Tagung über »Spiel, Sport und Entertainment« wird gegenwärtig vorbereitet.

Der hohen wissenschaftlichen Bedeutung der Tagungen kam von Anfang an zugute, daß es Th. Mayer gelungen war, herausragende Repräsentanten der deutschen Mittelalterforschung zur kontinuierlichen Mitarbeit zu gewinnen – trotz der gewöhnlich weiten Anmarschwege, die schon einem der Teilnehmer der ersten Sitzung, dem immerhin von Lindau anreisenden Kunsthistoriker Ludwig Armbruster, den Stoßseufzer entwand: »Kostenpunkt betrüblich, Zeitverlust verhehrend«⁴⁷. Wissenschaft war und wird immer mit Entsagungen verbunden sein, was freilich nicht heißen soll, daß jeder Asket bereits ein Gelehrter sei. Von Anfang an wurde ferner auch Wert darauf gelegt, daß Nachwuchskräfte zu Wort kamen oder sich an den Diskussionen beteiligten. Dieses Prinzip, das Gespräch zwischen den Generationen zu fördern, besteht unverändert fort. Eine stattliche Reihe jener Mediävisten, die seit den 50er Jahren auf Ordinariate berufen wurden, hatte sich nicht zuletzt auch im Konstanzer Arbeitskreis profiliert. Die Arbeit des Kreises prägte somit in erheblichem Maße die Mediävistik in Deutschland nach dem Kriege. Die Tagungen selbst wurden und werden in einem eher kleinen, heute geradezu bescheidenen, hart am Rande des Zumutbaren liegenden Rahmen organisiert. Sie wurden nie zu »Massenveranstaltungen« und sollen dies auch nicht werden; sie scheuen vielmehr die Öffentlichkeit und müssen es tun, wollen sie ihr Ziel, die unerbitliche Sachdiskussion, erreichen. Die oberste Maxime war und ist vielmehr, zu jeder Tagung – neben einer kleinen, für die Kontinuität notwendigen »Stammbesetzung« – den überschaubaren Kreis wenigstens national, wenn möglich auch international führender Spezialisten zu versammeln, die durch jeweils einschlägige Publikationen ausgewiesen sind. Die Tagungen wurden und werden mithin als exklusive Expertengespräche, nicht als Informationsveranstaltungen für ein breites wissenschaftlich interessiertes Publikum angelegt; die Publizität ist durch die

41 Hg. von Peter CLASSEN (Vorträge und Forschungen 23), Sigmaringen 1977.

42 Hg. von Josef FLECKENSTEIN und Manfred HELLMANN (Vorträge und Forschungen 26), Sigmaringen 1980.

43 Hg. von Johannes FRIED (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986.

44 Hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987.

45 Hg. von František GRAUS (Vorträge und Forschungen 35), Sigmaringen 1987.

46 Hg. von Raymund KOTTJE und Helmut MAURER (Vorträge und Forschungen 38), Sigmaringen 1989.

47 Brief an Th. Mayer vom 28. 11. 1951.

spätere Drucklegung der z.T. erheblich überarbeiteten Ergebnisse grundsätzlich gewährleistet.

Die einstigen Divergenzen zu den »Monumenta Germaniae« gehören längst der Vergangenheit an. »Aus einer weit hinter uns gelassenen Rivalität ist eine Ergänzung geworden. ... der Konstanzer Arbeitskreis für die Sacherörterung, die Monumenta Germaniae für die schriftlichen Quellen zuständig« – auf diese klärende und treffender kaum zu fassende Formel brachte der Präsident der »Monumenta«, Horst Fuhrmann, in seiner Grußadresse zum 25jährigen Bestehen des Arbeitskreises (1976) die Aufgabenverteilung⁴⁸. Internationale Resonanz blieb nicht aus. Die Zusammenarbeit über nationale Grenzen hinweg wurde von Anfang an gesucht. Führende Mediävisten Österreichs und der Schweiz zählten stets zu den Teilnehmern der Tagungen und zu den Mitgliedern des Arbeitskreises; die Brücke über die deutsche Sprachgrenze war bald geschlagen. Zahlreiche skandinavische, niederländische, belgische, französische, englische, polnische, tschechische, ungarische, jugoslawische oder italienische Forscher kamen zu Wort. Seit 1952 nahmen wiederholt Japaner an den Tagungen teil. In den letzten Jahren konnte der Teilnehmerkreis auch auf Mediävisten aus den USA und Kanada ausgedehnt werden. Allein der insgesamt enge finanzielle Spielraum setzte und setzt leider noch immer der Internationalität Grenzen. Patenschaftsspenden zur Finanzierung von Übersee-Tickets wären höchst erwünscht. Gleichwohl: Der Konstanzer Arbeitskreis ist ein Zentrum der internationalen Mediävistik; über 160 nichtdeutsche Gelehrte hielten bislang hier Vorträge. Schließlich durften im Jahr 1987 – seit 1955 zum ersten Mal – wieder Historiker aus der DDR begrüßt werden; das Tagungsthema lautete »Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert. Der Wirkungszusammenhang von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich« (1987–88); zwei Jahre später fiel die Mauer.

Der Publizität der Leistungen des Konstanzer Arbeitskreises – insgesamt wurden annähernd 1300 Vorträge gehalten – kam von Anfang an zugute, daß die Ergebnisse jeder Tagung einschließlich der gesamten Diskussion protokolliert und als Protokoll, noch vor der ausgefeilten Druckfassung, wenn auch nicht förmlich veröffentlicht, so doch verbreitet wurden. Die Tagungsbeiträge wurden und werden ferner – wenn auch erst seit den späten 60er Jahren regelmäßig vollständig – in einer eigens geschaffenen Publikationsreihe, den »Vorträgen und Forschungen« (verlegt von dem einstmaligen Konstanzer »Jan Thorbecke Verlag«), in überarbeiteter Form publiziert. Die bislang 40 Bände dieser Reihe sind weltweit verbreitet und besitzen durchweg einen hohen Stellenwert im internationalen Forschungsbetrieb. Dazu erschienen bis jetzt 37 »Sonderbände«, i. d. R. Monographien, die aus Themen des Arbeitskreises erwachsen, von Mitgliedern verfaßt oder betreut wurden. Die Finanzierung der Drucke erfolgt zum größten Teil durch die DFG (im Rahmen des normalen Antragsverfahrens) und durch die aus dem Buchverkauf erwirtschafteten Gewinne.

Das »Städtische Institut für Landschaftsgeschichte des Bodenseegebiets« sei, so schrieb Th. Mayer in seiner »Denkschrift« von 1952, »ein Ruhmestitel der Stadt Konstanz«. »Der Konstanzer Arbeitskreis« des Jahres 1991 wird sich – dies darf ich in seinem Namen Ihnen, verehrter Herr Bürgermeister, und der Stadt, die Sie vertreten, zusichern – mit ganzer Kraft darum bemühen, daß dieser Titel auch in Zukunft nicht zur Utopie verkommt. Er bedarf dazu freilich, wie alle theoretische Wissenschaft, über freundliches Wohlwollen hinaus der nachhal-

48 Vgl. Konstanzer Arbeitskreis, Protokoll Nr. 207 (25. Okt. 1976).

tigen finanziellen Förderung durch die öffentliche Hand und – sie wäre lebhaft zu begrüßen – der Hochherzigkeit privater Spender. Wir sind uns bewußt, daß die Erforschung des Mittelalters kein Selbstzweck sein und keinen absoluten Wert beanspruchen kann, daß sie vielmehr fortgesetzt – und heute vielleicht dringlicher denn je – der »Einladung« bedarf⁴⁹, der Stimulation des Publikums und der Akzeptanz durch eine Öffentlichkeit, die aus den Tiefen der Vergangenheit lebt und handelt, und welche die Einblicke in diese Tiefen sich viel kosten läßt. Die Unmittelbarkeit jeder Epoche zu Gott, von der Leopold von Ranke sprach, und die den Eigenwert gelebten Lebens vor Augen hatte, bedarf so gesehen der Ergänzung durch die Unmittelbarkeit des Historikers zum lebendigen Interesse der ihm lauschenden Zeitgenossen in Konstanz, im Lande Baden-Württemberg und in der ganzen Welt.

49 Horst FUHRMANN, *Einladung ins Mittelalter*, München 1987; vgl. DERS., *Das Interesse am Mittelalter in heutiger Zeit. Beobachtungen und Vermutungen*. (Schriften des Historischen Kollegs, Dokumentationen 2), München 1987.